

Soziologie in Österreich zur Zeit des Nationalsozialismus

Christian Fleck

Abstract: Von März 1938 bis April 1945 war Österreich Teil des Großdeutschen Reichs. Am Beginn standen eine Entlassungswelle und die erzwungene Migration der nach den Nazi-Rasengesetzen als Juden klassifizierten Personen, sowie politischer Gegner. Viele der Opfer bzw. Gegner, die sich nicht retten konnten, wurden verhaftet und oftmals anschließend in Konzentrationslager verbracht. Einige der überlebenden ehemaligen Insassen schrieben nach Ende des Dritten Reichs soziologische Studien über das Terrorregime. In die universitären Positionen der 1938 Entlassenen rückten heimische Parteigänger der Nazi-Partei und Karrieristen nach, hinzu kamen Berufungen von Personen aus dem so genannten Altreich. Einige namhafte, später auch als Soziologen hervortretende Wissenschaftler nahmen diese Professorenstellen ein, lehrten allerdings sehr selten, weil sie in der Wehrmacht dienten. In den Monaten und Jahren nach der Wiedererrichtung der Republik Österreich 1945 kam es zur sogenannten Entnazifizierung, d.h. zur Registrierung früherer Parteimitglieder, die in der Folge mit Sühnfolgen belegt wurden. Personen, die im März 1938 nicht österreichische Staatsbürger waren, wurden pauschal entlassen. Manchen der anfangs Bestraften gelang es über kurz oder lang wieder Stellen zu erlangen: in Österreich, Deutschland oder in Übersee. Während der NS-Jahre erschienen kaum Texte, die späterhin im soziologischen Diskurs eine Rolle spielten. Die sozialpsychologische Devastierung der Wissenschaftskultur führte zu einer langdauernden Stagnation der österreichischen Nachkriegswissenschaft, die Soziologie eingeschlossen.

Keywords: Österreich; Nationalsozialismus; Entnazifizierung; Gehlen, Arnold; Ipsen, Gunther; Günther, Adolf; Kautksy, Benedikt; Neurath, Paul M.; Leichter, Käthe.

In den sieben Jahren, in denen Österreich als Folge der Annexion von außen und der Machtergreifung heimischer Nationalsozialisten im Inneren Teil des Großdeutschen Reiches war, erschienen keine Texte, die als soziologisch gekennzeichnet wurden und bedeutend genug waren, späterhin erinnert zu werden. Warum also dann ein Beitrag zu diesem Thema?

Gerade die Soziologie bezieht ihre Reputation, ihrem Selbstverständnis nach, nicht nur aus Veröffentlichungen. Wie andere wissenschaftliche Disziplinen auch tradiert sie ihren kognitiven Gehalt und ihre disziplinspezifischen Fertigkeiten im Wege der Unterweisung, sei es formal als Universitätslehre oder informeller als Mitarbeit Jüngerer an mehr oder weniger arbeitsintensiven empirischen Erhebungen. Spät im 20. Jahrhundert, aber möglicherweise in rudimentäreren Formen auch schon früher, entfalteten Soziologinnen und Soziologen Einfluss auch durch Beratung politischer Entscheidungsträger und deren Zuarbeiter; es könnte also sein, dass es in dem hier zu untersuchenden Zeitraum zwar keine nennenswerte Publikationsaktivität, aber andere Formen des Wirksamwerdens der Soziologie gab.

Gegeben das Wissen um die Bedingungen, denen Wissenschaft und dessen Personal in der Nazi-Diktatur unterworfen waren, könnte man die Beschäftigung mit dieser Periode auch mit Hinweis darauf rechtfertigen, man interessiere sich für die Anpassungsprozesse, die dazu geführt haben (oder hätten können), dass vormalige Soziologen ihre disziplinäre Identität aufgaben oder aufzugeben genötigt waren und die Jahre der Diktatur in anderen wissenschaftlichen Disziplinen oder in noch ferneren Berufen zu überleben suchten. In ähnlicher Weise könnte man die Nazi-Jahre daraufhin inspizieren, was denn später als Soziologinnen und Soziologen hervortretende Personen damals taten oder zu tun gezwungen waren.

Schließlich könnte man selbst dann, wenn all diese Anläufe in Leermeldungen enden, dennoch die Jahre der Nazi-Diktatur daraufhin untersuchen, ob denn nicht in diesen Jahren etwas zu Grunde gelegt wurde, dass die Dekaden danach beeinflusste, obwohl die Schöpfer der Umstände selbst nicht mehr aktiv waren. Damit ist auch schon aufgezählt, was in diesem kurzen Beitrag behandelt werden wird.

1. Gibt es Veröffentlichungen von bleibendem Wert?

Ein Problem der Geschichtsschreibung der Soziologie besteht darin, dass mehr als einmal in der Vergangenheit Personen und Werke gefunden werden können, die zum damaligen Zeitpunkt nicht als Soziologen bzw. soziologische Hervorbringungen bezeichnet und betrachtet wurden, aus heutiger Sicht aber durchaus als Vorläufer oder Wahlverwandte in die Disziplingeschichte aufgenommen werden sollten. Salopp formuliert: es muss nicht immer Soziologie draufstehen, wenn Soziologie drinnen ist – und natürlich gilt dann auch der Umkehrschluss. Hier, und das trifft für die Soziologie besonders deutlich zu, hat man ziemlich großen Spielraum hinsichtlich des Einbezugs oder Ausschlusses von ähnlich klingenden oder verwandt erscheinenden Phänomenen. Für die Zeit der NS-Diktatur findet man eher selten Personen oder Werke, die fälschlich mit dem Etikett Soziologie versehen waren, aber es gibt eine mehr oder weniger heftige Diskussion darüber, ob es in diesen Jahren nicht mehr Forschung gab, die sich soziologischer Methoden und Techniken bediente. Manchen Autoren gelten Studien, oder auch nur Pläne dazu, schon dann als uneingestanden soziologischer Natur, wenn das soziale Phänomen nicht in einer Bibliothek, sondern im Feld – also empirisch – studiert wurde. Derartige Produkte bzw. Pläne werden dann als zur Sozialforschung gehörend klassifiziert und daraus der weitere Schluss gezogen, die „empirische Sozialforschung“ habe unter der Nazi-Diktatur eine Blüte erlebt. Andere Autoren machen darauf aufmerksam, dass im Bereich der Erforschung deutscher Sprachinseln, bei der zahlenmäßigen Erfassung der Bevölkerungsanteile verschiedener Ethnien in den Territorien, die für die Ausdehnung des deutschen Lebensraums vorgesehen waren, bei der Raumplanung, bei Eignungstests und in manch anderen Feldern wissenschaftliche Praktiken verwandt wurden, die nach Ende der Diktatur nicht von der Bildfläche verschwanden, sondern in (Teilen) der Nachkriegssoziologie Verwendung fanden. Schließlich findet mancher Autor es schon bemerkenswert, dass Personen, die nach 1945 irgendwann eine soziologisch bezeichnete berufliche Stelle einnahmen, vor Ende der Nazi-Herrschaft auch einem wissenschaftlichen Beruf nachgehen konnten, was dann Anlass bietet, über das Problem der Kontinuität zu rasonieren (vgl. als Beispiel für all diese Lesarten die Beiträge in Christ und Suderland 2014).

Wählt man eine breite Definition von Soziologie, kann man ein 1940 erschienenes Buch, dessen Autor damals Professor für Philosophie an der Universität Wien war, durchaus als eines nennen,

das dem Zahn der Zeit nicht zum Opfer fiel. Arnold Gehlens *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* (Gehlen 1993) hatte allerdings dem sozialen und institutionellen Raum, von dem hier die Rede ist, nichts zu verdanken. Sein Autor war erst im Jahr des Erscheinens des Buches in Wien zum Professor ernannt worden und blieb das nicht länger als rund fünf Jahre, unterbrochen von diversen Absenzen. Das Buch selbst enthält in den beiden während der Nazi-Diktatur verlegten Auflagen keine Propaganda und kommt auch ohne die sonst üblichen paratextlichen Verneigungen vor Nazi-Bonzen aus. Der praktizierte Denkstil ist durchgehend eher als anti-soziologisch zu qualifizieren – viel ist die Rede von Abstammungsfragen, Antriebsüberschuss, Führung, Instinkt, Mängelwesen und dergleichen, und die Soziologie, die darin ausdrücklich adressiert wird, ist eher die Tiersoziologie, für die Gehlen Konrad Lorenz als Referenz nutzt.

Ein Manuskript im wörtlichen Sinn, das in den Monaten, bevor Gehlen nach Wien übersiedelte, wenige Häuserblocks vom Hauptgebäude der Universität entfernt unter widrigeren Umständen entstand, hatte tatsächlich eine Soziologin zur Verfasserin. Die 1895 geborene Käthe Leichter schloss 1918 ihr Studium an der Universität Heidelberg ab, da Frauen in Österreich damals das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften noch nicht offen stand. Ab 1925 leitete sie die Frauenabteilung der Wiener Arbeiterkammer und führte dort in den Jahren bis zu ihrer Entlassung 1934 zahlreiche Erhebungen durch. Während der autoritären Diktatur lebte sie zeitweilig in der Schweiz, wo sie für die Untersuchung über Autorität und Familie des Instituts für Sozialforschung Erhebungen durchführte, die Paul Lazarsfeld später auswertete. Nach dem Anschluss zögerte Leichter mit der Flucht, wurde aufgrund einer Denunziation verhaftet und schrieb während ihrer Haft bei der Gestapo und im Landesgericht Lebenserinnerungen, die drei Jahrzehnte später gedruckt wurden (Leichter 1973). Dieser Text ist einer der bemerkenswerten Beiträge zur Ausleuchtung der Lebensumstände der Generation des jüdischen Wiener Bürgertums, die sich rund um den Ersten Weltkrieg der Linken und den Sozialwissenschaften zuwandte. Das Manuskript bricht im Jahr 1916 ab, weil die Verfasserin Anfang 1940 in das KZ Ravensbrück deportiert wurde und zwei Jahre später im Zuge einer der ersten Tötungen mit Gas ermordet wurde.

Ähnliche sozio-demographische Merkmale weisen zwei andere Autoren auf, die, solange sie der Nazi-Diktatur ausgeliefert waren, keine Möglichkeit fanden, ihre soziologischen Beobachtungen zu verschriftlichen, geschweige denn zu publizieren. Gleich wie Leichter, die erst durch die Nazis (wieder) zur Jüdin wurde, aber wegen ihrer politischen Aktivitäten in die Fänge der Gestapo geriet, wurden Paul Neurath und Benedikt Kautsky verhaftet und noch rascher als Leichter in ein KZ verbracht. Neurath wurde nach 14 Monaten entlassen und konnte ins Exil entkommen, während Kautsky die gesamte Zeit der Nazi-Diktatur in deutschen KZs inhaftiert blieb, aber bis zur Befreiung im Mai 1945 überlebte. Die beiden Sozialdemokraten verfügten über ausreichende sozialwissenschaftliche Bildung, um sich unmittelbar nach ihrer Befreiung daran zu machen, ihre eigenen Erfahrungen in eine sozialwissenschaftliche Analyse der Gesellschaft der Lager zu transformieren. Neuraths Studie wurde 1943 der Columbia University in New York als soziologische Ph.D. Dissertation vorgelegt und nach Überwindung einiger Hürden, die unter anderem in Einwänden gegen die Art und Qualität der Datenerhebung bestanden, letztlich angenommen. Geldmangel des Verfassers und Desinteresse amerikanischer Verlage führten dazu, dass die Arbeit erst 1951 approbiert wurde und zu Lebzeiten ihres Autors unveröffentlicht blieb.

2004 erschien eine deutsche Übersetzung und im Jahr darauf der ursprüngliche englisch geschriebene Text (Neurath 2004 und 2005).

Schon der Titel von Kautskys Studie, *Teufel und Verdammte*, macht deutlich, dass dieser Text nicht im akademischen Kontext verfasst wurde, da damals keine Universität einen derartigen Buchtitel akzeptiert hätte. Trotz der markant unterschiedlichen Produktionsbedingungen der beiden Texte kommen sie zu ziemlich übereinstimmenden Resultaten – Neurath konnte nur die Frühzeit der KZs analysieren, wurde aber von einigen ebenfalls in die USA entkommenen Mithäftlingen als kommunikative Validierer unterstützt; Kautsky scheint hingegen sein Manuskript ohne Austausch mit anderen verfasst zu haben, was seine Bestätigung darin findet, dass zwischen seiner Übersiedlung nach Zürich und dem Erscheinen des Buches nicht einmal ein ganzes Jahr verging. Kautskys Buch erschien zuerst 1946 in der Büchergilde Gutenberg in Zürich (Kautsky 1946). Es war allerdings nicht die erste publizierte Studie eines österreichischen Sozialwissenschaftlers über die KZs. Mit selben Erscheinungsjahr erschien parallel in mehreren Verlagen der Bi-Zone die wohl wirkmächtigste Studie über die KZ, Eugen Kogons *Der SS-Staat* (Kogon 1946).

Alle drei Autoren hatten ihr Leben vor dem KZ zum Teil in Österreich verbracht. Der Älteste, Kautsky wurde 1895 geboren, erwarb sein Doktorat mit einer Interpretation des Marxschen Kapitalbegriffs 1920 in Berlin (Prüfer waren Sombart, Herkner, Troeltsch und Meinecke), arbeitete in der Ersten Republik zuerst als Sekretär Otto Bauers und ab 1921 in der Arbeiterkammer in Wien, wo er auch während der autoritären Diktatur beschäftigt blieb. Der acht Jahre jüngere Kogon studierte in den 1920er Jahren an der Universität Wien, ebenso der 1911 geborene Neurath. Der in Süddeutschland geborene Kogon bewegte sich intellektuell im christlich-sozialen Umfeld, während Neurath zu den Sozialdemokraten gehörte. Zu Kogons Mentoren zählte Othmar Spann, der seine Dissertation über Faschismus und Korporativstaat betreute. Neurath beendete 1937 sein Rechtsstudium, in dessen Rahmen damals keine Dissertation verfasst werden musste.

Die drei Autoren unterschiedlich erfolgreicher Untersuchungen über die Nazi-Konzentrationslager standen der Soziologie unterschiedlich nahe. Vor ihrer Lagerhaft hatten sie keine wie immer geartete systematische Ausbildung in empirischer Sozialforschung oder Forschungsmethoden im Allgemeinen genossen. Kautsky und Neurath hielten sich vermutlich wegen ihrer Zugehörigkeit zum intellektuellen Milieu des Austromarxismus für hinlänglich gut vorbereitet, um eine sozialwissenschaftliche Analyse ihrer eigenen und der Erfahrungen anderer in den KZs zu versuchen. Kogons sozialwissenschaftliche Vorbildung war deutlich geringer, wenn überhaupt vorhanden und man wird nicht ganz fehl gehen, wenn man vermutet, dass seine politische und sozialwissenschaftliche Bildung ein Nebenprodukt der Diskussionen mit anderen Lagerhäftlingen war; jedenfalls verließ er die KZs weitaus weiter links stehend als er in sie verbracht worden war. Das Buch selbst entstand auf Initiative der Psychological Warfare Division (PWD) der britischen und amerikanischen Armeen. Unmittelbar nach der Befreiung Buchenwalds durch amerikanische Truppen beauftragte der Leiter einer Kampfgruppe der PWD, der in Deutschland geborene Albert G. Rosenberg eine Gruppe von Überlebenden, einen gerichtsverwertbaren Report zu erstellen. Kogon koordinierte diese Gruppe und nutzte deren Bericht danach für sein Buch, zu dem er von Richard Crossman, einem britischen Mitarbeiter derselben Division, nachdrücklich ermutigt wurde (vgl. Hackett 2002, Introduction).

Kautsky habilitierte sich 1951 für Sozialpolitik an der Universität Graz und transferierte seine Privatdozentur später an die Universität Wien, ohne jemals in einer Universität bezahlt Beschäftigung zu finden. Neurath lehrte Soziologie und Statistik am Queens College in New York und kehrte ab den 1960er als Gastprofessor nach Deutschland und später nach Österreich zurück. Kogon begann nach dem Krieg als Herausgeber der *Frankfurter Hefte* und wurde später auf eine Professur für Politikwissenschaften an der TU Darmstadt berufen. Sowohl nach Vorbildung wie späterer beruflicher Verortung war Kogon deutlich weniger soziologisch als die Autoren der beiden anderen Werke. Dennoch wurde der *SS Staat* zur autoritativen Darstellung der Lager weithin rezipiert und dank Everett Hughes' Wissensmaklerrolle auch zum Referenzwerk für diese Variante totaler Organisationen in Goffman's *Stigma* (Fleck 2015).

Diese drei Bücher waren nicht die einzigen sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Dritten Reich, seinen Institutionen und Verbrechen. Allerdings schiene es mir eine Überdehnung der Aufgabenstellung dieses kurzen Essays, wenn nun hier auch alle im Exil geschriebenen Texte als zu unserem Thema gehörig behandelt würden. Statt eines detaillierten Literaturüberblicks beschränke ich mich auf den Hinweis, dass es keinen Mangel an derartigen Studien gibt. Zumeist schrieben ihre Verfasser aber nicht auf der Grundlage eigener Erfahrungen, sondern arbeiteten mit Archivmaterial oder analysierten Daten sekundär. Die institutionellen Bedingungen, unter denen diese Texte entstanden, variieren sehr stark und unterscheiden sich markant von den Umständen, die Personen vorfanden, die ich in Anlehnung an Hughes anderswo „home guards“ genannt habe (Fleck 2007, 15). Um sich zumindest einen ersten Eindruck von dieser umfang- und facettenreichen Literatur zu machen, seien zwei letztlich sehr folgenreiche Exempel zitiert, deren Autoren zu den aus Österreich vertriebenen Intellektuellen zählen: Bruno Bettelheims Aufsatz „Individual and Mass Behavior in Extreme Situations“ (Bettelheim 1943) und Raul Hilbergs Gesamtdarstellung der Morde an Juden (Hilberg 1982).

In merkwürdigem, aber bezeichnendem Gegensatz dazu findet man faktisch keine vergleichbaren Studien, die von Soziologinnen und Soziologen verfasst worden wären, die die Diktatur hautnah erlebten. Die unterbliebene bzw. erst sehr spät einsetzende Auseinandersetzung mit dem Phänomen Nationalsozialismus war kein besonderes Kennzeichen der Soziologie – weder in Österreich noch in einem der anderen Nachfolgestaaten des Dritten Reiches –, sondern offenkundig eine Besonderheit post-totalitärer Gesellschaften, die allesamt fast ausschließlich die Erforschung und moralische Auseinandersetzung der nächsten Generation überließen (vgl. Lepsius 1993 und Elster 2005 für zwei sehr unterschiedliche Perspektiven auf dieses Thema).

2. Welche Soziologen machten welche Karrieren?

Um das vielfach beklagte kollektive Beschweigen einer dramatisch-traumatischen Vergangenheit am Beispiel der Soziologie begreiflich zu machen, ist es angebracht, ein wenig genauer auf die Lebensverläufe jener zu schauen, die die sieben Jahre der Nazi-Diktatur erlebten, ohne wie die KZ-Häftlinge dazu gezwungen gewesen zu sein.

Wiederum kommen wir nicht umhin, eine recht liberale Definition von Soziologie zugrunde zu legen, da wir uns andernfalls mit dem Befund, es habe gar keine Vertreter dieses Faches gegeben, abfinden müssten. Nehmen wir also näherungsweise an, dass wir Personen, die sich zu irgendeinem Zeitpunkt vor 1945 selbst als zur Soziologie gehörig bezeichneten, als Mitglieder

dieser Disziplin ansehen dürfen.¹ Ohne nun hier auf durchaus berechtigte Forderungen nach Differenzierung zu beharren, setzen wir für den vorliegenden Zusammenhang die Bezeichnungen Soziologie und Gesellschaftslehre gleich (jene, die letzteren Ausdruck präferierten, wollten damit ihre Distanz gegenüber der „westlich-liberalistischen“ Soziologie zum Ausdruck bringen). Das Ergebnis ändert sich kaum: Faktisch niemand wollte am Höhepunkt der Nazi-Diktatur in einem Nachschlagewerk unter dieser Fachkennung gefunden werden können.

Neben Selbstbezeichnungen ist die Sichtbarkeit von jemandem in einem Kontext, der disziplinär kodiert ist, eine weitere Möglichkeit der Feststellung der Personengruppe, die man zur Soziologie zählen kann. Lehre an den (österreichischen, danach ostmärkischen) Universitäten bietet eine solche Möglichkeit der Identifizierung. Allerdings waren nur Studierende der Rechts- und Staatswissenschaften genötigt, zumindest in rudimentärem Umfang Pflichtlehrveranstaltungen aus Gesellschaftslehre zu besuchen (knapp informiert Grandner 2006, S. 290-5). An der Philosophischen Fakultät konnten Studierende immer dann soziologieartige Lehrveranstaltungen hören (oder eine Dissertation verfassen), wenn sich einer der Habilitierten oder Berufenen über sein Hauptfach (Nominalfach der Privatdozentur bzw. Professur) hinauswagte. Studieren konnte man die Soziologie damals nicht.

An der Universität Wien lag die Gesellschaftslehre bis zum Anschluss 1938 in den Händen von Othmar Spann² und weniger als einer Handvoll Gleichgesinnter, die sich unter seiner Schirmherrschaft für dieses Nominalfach habilitiert hatten: Jakob Baxa (1923, 1932 tit. ao. Prof.), Wilhelm Andreae (1925, ab 1926 Prof. in Graz, ab 1933 in Gießen), Johann Sauter (1927, 1933 tit. ao. Prof), Erich Voegelin (1928, 1935 ao. Prof), Hermann Roeder (1933) und August M. Knoll (1934).³ Nahezu alle wurden schon in der Anfangsphase der Gleichschaltung ihrer Ämter enthoben oder verloren ihre Lehrbefugnis; Roeder und Sauter (und mit Einschränkungen Andreae) zählten zu den Nutznießern der Nazi-Säuberungen, Voegelin ist der einzige aus dem engeren Spann-Umfeld, der ins Ausland emigrierte.

Die Ausschaltung Spanns und seiner Anhänger war die Folge hypertropher Erwartungen des Wiener Ganzheitsphilosophen, der sich für die Rolle des Chefideologen der Nazi-Bewegung ausersehen sah, saß doch sogar Adolf Hitler im Februar 1933 in der Aula der Berliner Universität im Publikum, als Spann seine Gedanken über die Neugestaltung des Staates zum Besten gab (das berichtet jedenfalls Haag 1969, S. 1). Spanns vormoderne Sozialvorstellungen – Stände mit stark unterschiedlichen Rechten dienen im „wahren Staat“ (so der Titel des bekanntesten Pamphlets Spanns) der Ganzheit – war deutlich rückwärtsgewandter als der Nazi-Rassismus, der für sich beanspruchte, die bisherigen Weltanschauungen hinter sich zu lassen. Spanns selbst gewählte Mission trug wohl auch dazu bei, dass er und seine Anhänger in den Jahren vor 1938 kaum noch zu Soziologen sprachen oder sich dieser Disziplin zugehörig gefühlt hätten. Nach dem

¹ Die faktische Abwesenheit der Soziologie könnte man behaupten, wenn man sich auf ein autoritatives Personenverzeichnis beruft: Von den 54 Personen, die in Kürschner 1940 als Fachkennung Soziologie bzw. Gesellschaftslehre oder ein Teilgebiet davon wählten, weisen nur drei Adressen in Österreich, genauer in Wien, auf: Jakob Baxa, Oskar Paul Hausmann und Hermann Roeder. Vgl. Fleck (2007), S. 187.

² Spann wählte in allen Ausgaben von Kürschners Deutschem Gelehrten Kalender zwischen 1926 und 1935 nur Ökonomie als Fachkennung und änderte das erst in der Ausgabe 1950 auf Philosophie, Gesellschaftslehre und Volkswirtschaftslehre.

³ Die *Venia legendi* erstreckte sich in manchen Fällen auch auf weitere Disziplinen, im Fall Knolls nur auf Sozialphilosophie.

Zerwürfnis mit der Deutschen Gesellschaft für Soziologie rund um den in Wien abgehaltenen Soziologentag 1926 (Spann 1926) zog Spann sich von diesem sozialen Kreis zurück und hielt seine Schüler zu ähnlichem Verhalten an. Knoll folgte seinem Lehrer in einer anderen Sache nicht, als er sich ziemlich willig vor den ideologischen Karren der Austrofaschisten spannen ließ. Die Abhaltung der weltanschaulichen Pflichtvorlesungen durch ihn hatte noch im Frühjahr 1938 als Revanche den Widerruf der Habilitation Knolls durch die neuen Machthaber zur Folge. Auch einige andere aus dem engeren Umkreis von Spann verloren während der Nazi-Zeit ihre Lehrberechtigung, während sein Grazer Statthalter Hans Riehl nach anfänglichen Schwierigkeiten ab November 1939 als außerplanmäßiger Professor für Gesellschaftslehre tätig war. Das Schicksal Spanns und seiner Gefolgsleute im NS-Staat wurde von Otthein Rammstedt auf die knappe Formel gebracht: Der Mohr hatte seinen Dienst erfüllt (Rammstedt 1985, S. 109).

Von den anderen Fächern der Juridischen Fakultät wies die Staatslehre an der Universität Wien traditionellerweise eine gewisse Nähe zum soziologischen Denken auf, was dem Wirken Hans Kelsens geschuldet war, der aber Wien schon 1929 Richtung Köln verlassen hatte. Adolf Menzel, einer der Verfasser eines der frühesten deutschsprachigen Lehrbücher der Soziologie (Menzel 1938), war zum Zeitpunkt des Anschlusses schon aus dem aktiven Dienst ausgeschieden und verstarb im August 1938. Zwei Schüler Kelsens, der eine habilitiert, der andere zeitweilig sein Assistent – Felix Kaufmann und Erich Hula – emigrierten ebenso in den USA wie Ernst Karl Winter, dessen akademische Karriere in Wien am Widerstand Spanns und anderer gescheitert war. Alle drei lehrten für kürzer oder länger an der New School for Social Research in New York.

Die beiden anderen Nationalökonomien (neben Spann, dessen Professur Nationalökonomie und Gesellschaftslehre umfasste) wiesen kaum Bezüge zu den Sozialwissenschaften auf, während die Professur für Statistik unter Wilhelm Winkler wegen dessen Begeisterung für die zahlenmäßige Erfassung der deutschen Minderheiten außerhalb Österreichs (und Deutschlands) eine größere Nähe zur Soziologie aufwies. Winkler, der in der Ersten Republik auch dem Bundesamt für Statistik vorstand, wurde von den Nazis umgehend zwangspensioniert und schlug sich mehr schlecht als recht bis Kriegsende durch.

Ehe wir auf die Nachfolger eingehen, seien noch die anderen Fakultäten und die beiden anderen Universitäten inspiziert. An der Philosophischen Fakultät der Universität Wien gab es weder Sozialphilosophie noch andere soziologieaffine Lehre. Allein unter dem Ehepaar Charlotte und Karl Bühler wurde zum Teil in einer Weise geforscht, die so auch an einem damaligen Institut für Soziologie stattfinden hätte können: Radio und Film, Biographie und Lebensverlauf, Sprache und Semiotik illustrieren das Spektrum. Die nachmalig als Ko-Autorin eines Klassikers der empirischen Sozialforschung bekannte Elsie Frenkel gehörte ebenso zu jenen Bühler-Schülerinnen wie einige spätere Mitarbeiterinnen des Bureau of Applied Social Research: Käthe Wolf, Hedda Bolgar und Hertha Herzog; letztere hatte Wien allerdings schon 1936 verlassen (Benetka 1995). Im heutigen Verständnis käme das Fach Völkerkunde auch unter die Fittiche eines erweiterten Verständnisses von Soziologie; vor 1938 wurde dieses nur in Wien gelehrt. Das Fach von der so genannten Kulturkreislehre dominiert, deren Exponenten Priester und Ordensmänner waren, die ihr anthropologisches Handwerk während ihrer Missionarstätigkeit erlernten. Die beiden Professoren gingen ins Exil, wohin ihnen auch einige Jüngere folgten (Gingrich 2006; Berner et al. 2015).

An der Universität Graz wurde Gesellschaftslehre, neben dem schon erwähnten Riehl, gelegentlich vom Privatdozenten für Rechtsphilosophie Johann Mokre gelesen und der Nationalökonomie-Professor Josef Dobretsberger wies eine gewisse Nähe zu den Sozialwissenschaften auf. Beide gingen ins Exil. An der Philosophischen Fakultät verzichtete der Privatdozent Konstantin Radaković auf die weitere Ausübung seiner Lehrbefugnis, womit die auch von ihm akademisch repräsentierte Philosophische Soziologie zum Stillstand kam. Radaković zog sich 1941 nach Kroatien zurück, wurde dessen Staatsbürger und kehrte im Herbst 1945 wieder nach Graz zurück. So weit bekannt war Radaković damit der einzige deutschsprachige Soziologe, der dem Nationalsozialismus eine Absage erteilte und auf die Ausübung seiner Dozentur verzichtete.

An der Universität Innsbruck vertrat Adolf Günther neben Nationalökonomie und Statistik auch die Gesellschaftslehre. Als Nazi profitierte er vom Systemwechsel und trat ab dem Sommersemester 1940 an der Universität Wien die Nachfolge des entlassenen Spann an. Seine Stelle in Innsbruck blieb vakant (Oberkofler and Goller o.J.).

An den kleineren Universitäten, den Technischen und anderen Hochschulen und Akademien findet man wenig Soziologie und nur wenige Soziologen, wenn man weiterhin eine sehr breite Definition zugrunde legt: Die damalige Hochschule für Welthandel war eine zweite Hochburg der Spannianer und Spanns Lieblingsschüler Walter Heinrich nahm dort ein Extraordinariat für Nationalökonomie ein. Heinrich wurde 1940 verhaftet und 18 Monate lang im KZ Dachau festgehalten. An die Hochschule kehrte er erst nach Ende der Nazi-Diktatur zurück.

Aus verschiedenen Gründen haben Soziologen, die sich mit der Nazi-Periode beschäftigten, dem Impuls nachgegeben, ihr Soziologie-Netz weiter auszuwerfen, um so auch jene berücksichtigen zu können, die zwar damals keine wie immer gearteten soziologischen Positionen innehatten, solche aber später – selten: schon früher – einnahmen. Folgt man dieser Intuition fände man den späteren Sozialpsychologen Peter R. Hofstätter, der an seiner Heimatuniversität Wien, wo er 1935 promovierte, Habilitationswerber (für Psychologie). Unter den Historikern würde wohl Otto Brunner mit seinem *Land und Herrschaft* (1939) Erwähnung finden können, nicht weil dieses Plädoyer für eine „politische Volksgeschichte“ selbst damals oder später von Soziologen rezipiert worden wäre, sondern weil Brunner tatkräftig an der Transformation der Volksgeschichte in eine Strukturgeschichte mitwirkte, unter welchem letzterem Titel das Vorhaben auch die geneigte Aufmerksamkeit einiger Nachkriegssoziologen fand. Facetten der Raumforschung findet man unter Historikern, Geografen und Wirtschaftswissenschaftlern, von denen manche nach Ende der Nazi-Herrschaft als Sozialgeografen weitermachten (Hans Bobek und seine Schüler). Alfred Peters, der im Umfeld von Leopold von Wiese in Köln promovierte, lehrte seit 1931 an der Hochschule für Welthandel Zeitungskunde; seinen Bemühungen, an der Universität Fuß zu fassen, blieb der Erfolg versagt.

Außerhalb der hohen Schulen findet man nach den anfänglichen Säuberungen und Vertreibungen vornehmlich entlassene Hochschullehrer, die versuchen mussten, einen alternativen Lebensunterhalt zu finden, da nur die wenige Entlassene in den Genuss von Ruhebezügen kamen. Außeruniversitäre Forschungsinstitute, sofern es sie überhaupt noch gab, fristeten während der sieben Nazi-Jahre eine noch unbedeutendere Rolle als in den Jahren des durch „Schlamperei gemilderten Faschismus“ wie Karl Kraus in seinem Drama „Die

Unüberwindlichen“ eine Figur die Verhältnisse in Österreich schon nach dem Justizpalastbrand 1927 bezeichnen ließ (Kraus 1928, S. 87). Das Institut für Konjunkturforschung, personell entleert, wurde zu einer Dependence der Berliner Zentrale; die Mehrzahl der Mitarbeiter folgte ihrem Direktor Oskar Morgenstern ins Exil (Fleck i. Ersch.). Neu errichtet wurden Zweigstellen der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft (Fahlbusch 1999), die sich allerdings vornehmlich mit Raumforschung und der Untersuchung der Zahl und Lebensumstände der Grenz- und Auslandsdeutschen befasste. Die Mitarbeiter dieser verschiedenen planungsnahen Einrichtungen kamen überwiegend aus der Geographie und Volkskunde. Die von ihnen betriebene Ostforschung biederte sich an die Machthaber an oder wurde von diesen verwendet, um „Deutschtumarbeit“ voranzutreiben. Die Umsiedlungs- und genozidalen Aktivitäten, die in jener Region Europas stattfanden, die von Timothy Snyder „Bloodlands“ genannt wurde, bedurften vermutlich nicht der völkischen Begleitforschung, doch die daran Beteiligten diskreditierten sich auch in ihren eigenen Augen dadurch stark genug, dass sie nach Ende der Diktatur glücklich waren, sich unter dem Mantel des kollektiven Schweigens verbergen zu können.⁴

Wer waren also jene, die eine wie immer geartete Nähe zur Soziologie damals oder später besaßen? Der eingangs erwähnte Gehlen stammt ebenso aus der Leipziger Umgebung Hans Freyers wie Gunther Ipsen. Letzterer war zwar in Innsbruck geboren, verbrachte aber seine gesamte akademische Laufbahn an (reichs-)deutschen Universitäten. Ab April 1939 übernahm Ipsen an der Universität Wien die Professur, die bis zum Anschluss Karl Bühler ausübte. Wenig später, im Jänner 1940, übernahm Gehlen die Professur von Robert Reininger (Reininger war wie Bühler 1938 entlassen worden). Die disziplinäre Kluft zwischen Gehlen und seinem Vorgänger war deutlich kleiner als zwischen den Denkpsychologen Bühler und dem Professor für Philosophie und Volkslehre Ipsen, der Dissertation wie Habilitation beim Gestaltpsychologen Felix Krueger an der Universität Leipzig machte.

Gehlen galt den einen Nazis als einer der ihren und erhielt demgemäß die Auszeichnung „nationalsozialistischer Philosoph“, während Ipsen beim SD im Verdacht stand, ein nur nach außen hin eifriger Nazi zu sein, der eine geschickte Gleichsetzung von „völkisch“ und nationalsozialistisch vertrete. Deswegen musste sich Ipsen mit dem niedrigeren Rang „politisch positiver Professor“ zufrieden geben (Leaman and Simon o.J.). Ganz ähnlich reserviert äußerte sich der NS Dozentenbund über die beiden Leipziger (Heiss 1993, S. 135-7). Im Reichsministerium für Wissenschaft war Ipsens Status hingegen so tadellos, dass er über die Frage der Teilnahme deutscher Soziologen an den Kongressen des *Institut International de Sociologie* mitentscheiden durfte (Zinn 1992; Sehested von Gyldenfeldt 2008, S. 40-6).

Beider Karrieren sind mittlerweile gut dokumentiert. Ihr auf Österreich entfallender Anteil ist auf die Jahre der Nazi-Diktatur beschränkt, nach deren Ende beide gemäß dem Beamtenüberleitungsgesetz automatisch entlassen wurden, weil sie am 12. März 1938 deutsche Staatsbürger waren. Erwähnt sei, dass dieser Automatismus in Fällen bestens integrierter Reichsdeutscher auch gelegentlich nicht zur Anwendung kam, woraus man schließen wird können, dass weder Gehlen noch Ipsen in Wien enge Freundschaften geschlossen haben. Ipsens

⁴ Die breite Debatte in der deutschen Geschichtswissenschaft über die Rolle nachmals prominenter Historiker im Rahmen der sogenannten Ostforschung muss hier nicht weiter verfolgt werden, da der Konnex zur Soziologie und der hier betrachteten Periode schwach ist, s. Schulze (1999).

nahezu dauernder Abwesenheit vom universitären Alltag – er diente während des gesamten Krieges als Offizier in der Wehrmacht – hatte wohl auch Einfluss darauf, dass die einzige Habilitation unter seiner Patronanz holprig verlief. Werner Conze, der mit Ipsen schon in Königsberg zusammengearbeitet hatte, wurde erst nach Überwindung einiger Hürden 1940 an der Universität Wien habilitiert und musste sich mit der Venia für Volkslehre zufrieden geben, da ironischerweise mit Otto Brunner einer der späteren Kooperationspartner Conzes bei der sozialgeschichtlichen Wende der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft gegen eine historische Venia Protest eingelegt hatte (Etzemüller 2009, S. 27). Über Ipsens Anregung hätte Conze auf dem dann nicht mehr abgehaltenen Kongress des IIS 1939 in Bukarest über „Ländliche Übervölkerung Polens“ referieren sollen. Von Gehlen sind während seiner Wiener Jahre keine wie immer gearteten Spuren einer akademischen Einflussnahme nachweisbar, obwohl er im Gegensatz zu Ipsen häufiger vor Ort war.

Der dritte Professor, der nach dem Anschluss an der Universität Wien eine Stelle eroberte, die davor und unter seiner Amtsausübung Soziologie bzw. Gesellschaftslehre in Titel trug, war Adolf Günther, der 1940 zum Nachfolger von Othmar Spann ernannt wurde. Günther war in der Zeit der Weimarer Republik auf den Soziologentagen präsent, hatte mit seiner 1930 erschienenen *Alpenländischen Gesellschaft* durchaus Anerkennung gefunden und gehörte in Innsbruck zur akademischen Elite, war er doch mehrfach Dekan und einmal sogar Rektor. Deutlich älter als die beiden anderen neu ernannten Wiener Professoren war Günther nicht genötigt, Wehrdienst zu leisten und fand daher Zeit zum Schreiben und wirkte an einer weiteren Singularität dieser Periode mit, die in Wien stattfand. Unter seiner Patronanz habilitierte sich der damals 45-jährige Walther Schienerl 1943 an der Universität Wien für Soziologie, mit einer unveröffentlicht gebliebenen Arbeit, die sich mit Günthers Schriften zur Sozialpolitik auseinandersetzte.⁵

Während Gehlen und Ipsen im Sommer 1945 als Reichsdeutsche hinauskomplementiert wurden (Gehlen behielt aber seine Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften), verlor Günther seine Wiener Professur, weil er als illegaler Nationalsozialist (i.e. Mitglied vor 1938) klassifiziert wurde (Schartner 2011, S. 168-80). Seine Protestschreiben blieben ebenso folgenlos wie Ipsen daran scheiterte, seine frühere österreichische Staatsbürgerschaft zu reaktivieren. Während die beiden Reichsdeutschen nach Westdeutschland gingen, zog sich Günther nach Westösterreich zurück. Walther Schienerl verlor seine Dozentur nicht und lehrte weitere Jahre in Wien als Privatdozent.

3. Welche wissenschaftlichen Leistungen wurden erbracht?

Die gewöhnliche wissenschaftliche Umtriebigkeit scheint nicht gerade das Markenzeichen jener gewesen zu sein, die während der NS-Diktatur dem Beruf des Soziologen (im weitesten Sinn) nachgingen. Eine Nachkriegsbibliografie listet beispielsweise für Ipsen gerade einmal drei Titel auf, die während seiner Wiener Jahre veröffentlicht wurden (1967, S. 170) und seine Biografen fanden nur ein wenig mehr (Hamann 2013; Sehested von Gyldenfeldt 2008). Ipsens nazi-affine Veröffentlichungen (diese Charakterisierung ist angesichts des blanken Rassismus eher zu zurückhaltend) stammen aus seiner früheren Schaffensperiode in Leipzig und Königsberg. Vor allem seine wortreichen Beiträge im *Handbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums* über Landvolk,

⁵ http://agso.uni-graz.at/webarchiv/agsoe02/bestand/17_agsoe/17bib.htm

Bergbau und Bevölkerung (s. für eine knappe Charakterisierung des letzteren: Ehmer 1993) zeigen ihn als einen von keinen moralischen Skrupeln gezähmten Fürsprecher des Genozids an Slawen und Juden und als jemanden, dessen Ambitionen als Sozialingenieur die Interessen und Wünsche von Einzelnen zugunsten des Volkes beiseiteschob.

Bibliografien Gehlens weisen neben *Der Mensch* neun Aufsätze im Gesamtumfang von rund 140 Druckseiten aus (o.A. 1953, o.A. 1974), die während seiner Wiener Jahre veröffentlicht wurden, darunter mit „Vilfredo Pareto und seine ‚neue Wissenschaft‘“ (Gehlen 1983) immerhin einen Titel, den man in einer Fachbibliografie der Soziologie aufnehmen würde. Darin setzt sich Gehlen auch mit den Vorstellungen des Wiener Kreises auseinander, denen er eine Ähnlichkeit mit Pareto attestiert (Gehlen 1983, S. 472). Beim Wiederabdruck strich Gehlen diese Passagen!

Auch Adolf Günther fand Muße für das Schreiben und Veröffentlichen von Texten, die ihm im Zuge des Entlassungsverfahrens dann als „N.S. Propagandaschrift“ zum Vorwurf gemacht wurden.⁶ Von den beiden Wiener Dozenten Conze und Schinnerl sind keine Veröffentlichungen nachweisbar. Man könnte also auch hier folgern, dass während des Dritten Reichs auf dem Gebiet der vormaligen und 1945 wieder hergestellten Österreich kaum etwas produziert wurde, das damals oder später als soziologisch relevant klassifiziert werden kann. Der Vollständigkeit halber sei darauf aufmerksam gemacht, dass ein theoretischer Physiker, der 1938 ebenfalls seiner Professur enthoben wurde, während der Diktaturjahre Zeit fand und Mut bewies, als er Teile eines „Lehrbuchs“ über „menschliche Beziehungen“ schrieb: Hans Thirring und sein *Homo Sapiens. Psychologie der menschlichen Beziehungen* (1947/9) verdienen in einer Geschichte der Auseinandersetzung mit der Nazi-Diktatur als proto-sozialwissenschaftlicher Beitrag genannt zu werden (zu Thirring: Reiter i. Ersch.).

Erweitert man den Horizont möglicher Leistungserbringungen über das Geschriebene/Veröffentlichte hinaus auf die systematische Sammlung von Daten für die Sozialberichterstattung und allfällige Sekundärdatenauswertung, dann wäre hier eine empirische Datensammlung in Betracht zu ziehen, die üblicherweise gerne von Sozialwissenschaftlern benutzt wird und von der es eine Erhebungswelle während der NS-Periode gab: Die Volkszählung von Mai 1939. Die für das „Altreich“ für das Frühjahr 1938 geplante Volkszählung wurde wegen der Annexion Österreichs um ein Jahr verschoben, im Frühjahr 1939 durchgeführt und 1944 teilveröffentlicht. Diese Volkszählung war die einzige, die vollständig von Nazis geplant und durchgeführt wurde (Wietog 2001); in der im Frühjahr 1933 durchgeführten Erhebung findet man noch keinen nationalsozialistischen Rassismus. Die Volkszählung 1939 erlaubt es, Folgen des Anschlusses auf dem Niveau der Bevölkerungsstatistik zu vermessen. Aus erklärbaren, dennoch schwer nachvollziehbaren Gründen, wurde die Volkszählung 1939 jedoch in Österreich in den Giftschränk verbannt.⁷ Wie Gudrun Exner nachwies, wurde die Zählung weitestgehend von jenen Personen durchgeführt, die vor und nach der Nazi-Herrschaft im Bundesamt für Statistik bzw. dem Statistischen Zentralamt tätig waren (Exner and Schimany 2007, S. 71-2). Dieses Personal nahm vermutlich auch die Auswertung der Rohdaten vor und sorgte irgendwann bei oder nach Kriegsende 1945 für die vollständige Zerstörung des Urmaterials (vgl. ebd., S. 49-

⁶ BMU, Personalakt Adolf Günther, Archiv der Republik, Wien.

⁷ Das ist hier durchaus wörtlich gemeint: Bei einem Besuch in der Bibliothek der Statistik Austria erhielt ich vor Jahren erst auf ausdrückliche Nachfrage die Berichte, die aus einem geschlossenen Depotbereich geholt wurden.

52). Die Löschung des Datenpunkts 1939 aus allen bevölkerungsstatistischen Zeitreihen über Österreich ist der irritierendere Aspekt dieser Geschichte, da die „Skartierung“ von Akten zu den Routinen von Ämtern zählt. Es gibt wenig Hinweise darauf, dass das Urmaterial in Wien und dem Rest des inexistenten Österreich gezielt zum Nachteil der Opfer der Nazis benutzt wurde, wie das Götz Aly und Karl-Heinz Roth (Aly und Roth 1984) für das Deutsche Reich insinuierten; ihnen widersprachen Wietog (Wietog 2001) und Exner (2007) mit guten Gründen. Der Umstand, dass diese Daten, deren Messqualität nach Auffassung jener, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, durch die Bedingungen totalitärer Diktatur nicht negativ affiziert wurden, aus der österreichischen Nachkriegswissenschaft gleichsam verbannt wurden, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Willigkeit der Wissenschaftler, sich der Politik forcierter Verösterreicherung unterzuordnen: Was zwischen 12. März 1938 und 27. April 1945, auf dem Territorium dokumentiert wurde, das an diesem Tag die Proklamation über die Selbstständigkeit Österreichs durch Vertreter der drei Gründungsparteien der Zweiten Republik erlebte, gilt als inexistent und kann daher ignoriert werden.

4. Folgen für Karrieren und die Wissenschaftskultur

Die staatstheoretische Fiktion einer siebenjährigen Inexistenz Österreichs wurde von den Nachkriegseliten und lange Zeit auch in der Erinnerungspolitik so genutzt, dass auch Einzelpersonen erlaubt war, diese Jahre gleichsam zu löschen (worauf sie wiederum gerne verzichteten, wenn es beispielsweise um die Anerkennung von Vordienstzeiten für die Bemessung von Rentenbezügen ging). Demgemäß fehlen diese Jahre in Individualbiografien und historischen Darstellungen regelmäßig. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren wäre diese Haltung anachronistisch gewesen und wurde erst eingenommen, nachdem die Entnazifizierung erledigt war. Mit ihr sollten die Anhänger der Nazi-Partei an der Fortführung ihrer Tätigkeit gehindert werden, mussten also erfasst werden und konnten mit Sühnemaßnahmen belegt werden. Handelte es sich um Kriegsverbrechen, wurden diese teils von Gerichten der Besatzungsmächte, zum größeren Teil von eigens dafür eingerichteten österreichischen Volksgerichten verhandelt und etliche Täter schuldig gesprochen.⁸

Die beiden Gesetze (Kriegsverbrecher- und Verbotsgesetz) aus dem Frühjahr 1945 wurden zwei Jahre später um das sogenannte Nationalsozialistengesetz ergänzt. Die Durchführung der Entnazifizierung erfolgte mittels einer verpflichtenden Fragebogenerhebung, in deren Rahmen mehr als eine halbe Million Österreicherinnen und Österreicher als frühere Nationalsozialisten registriert wurden; ein Sechstel von ihnen waren schon vor dem Anschluss der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen beigetreten und wurden als „illegale Nationalsozialisten“ schärfer bestraft als die Opportunisten, die sich als „Märzveilchen“ 1938 politisch neu orientierten. Für die öffentlich Bediensteten, also auch das Universitätspersonal, wurden Kommissionen gebildet, die entscheiden sollten, wer als Minderbelasteter von ihm oder ihr auferlegten finanziellen Sühneleistungen und anderen Strafmaßnahmen pardoniert werden durfte. In diesen Kommissionen saßen als Vertreter der drei politischen Parteien Berufskollegen über ihresgleichen zu Gericht und es ist hier nicht Platz, im Detail darauf einzugehen, wie diese Kommissionen

⁸ In etwa zwei Dutzend alliierten Verfahren und unvergleichlich mehr Volksgerichtsverfahren wurden 43 Todesurteile gesprochen, von denen 30 auch vollstreckt wurden.
<http://www.nachkriegsjustiz.at/prozesse/volksg/index.php>

verföhren (was durch eine große Zahl von Novellen und Durchführungsverordnungen weiter verunklart wurde), sondern es genügt, den damit verbundenen Ausschließungsmechanismus bzw. sein Gegenteil zu charakterisieren. Generell gesprochen kann man sagen, dass jemand der Eliminierung aus dem aktiven Dienst entgehen konnte, wenn er über ausreichend großes soziales Kapital verfügte. „Persilscheine“, also Bestätigungen von vermeintlichen oder wirklichen Opfern der Nazis darüber, dass die betreffende Person sich „anständig“ verhalten habe, nutzten dafür ebenso wie eine von Amtspersonen attestierte Unersetzbarkeit. Da in Österreich schon im Frühjahr 1945 der Lehrbetrieb an den Universitäten wieder aufgenommen worden war, obwohl eine große Zahl der (vor der Roten Armee nach Westösterreich geflüchteten) Professorenschaft noch nicht wieder zur Verfügung stand, konnten solche Zertifikate gerade anfangs leicht ihre Wirkung entfalten. Wenn jene Stelleninhaber, die nach 1938 entlassen worden waren, nicht um Wiedereinsetzung in ihr Amt ansuchen wollten oder konnten, stieg die Chance des Arisierungsgewinners, seine Trophäe behalten zu können. Von all den Säuberungsvorschriften scheint allein jene, die sich gegen die Reichsdeutschen richtete, konsequent angewandt worden zu sein. Wer darauf verzichtete, vor Ort um seine Zukunft zu feilschen, verlor die Professur tatsächlich, während jene aus dem Altreich, die sich erfolgreich integriert hatten, gute Chancen besaßen, im Dienst zu verbleiben oder rasch durch die Drehtür wieder zurückkehren zu können.⁹ Bei jenen, die zur Seite geschoben wurden kann man natürlich fragen kann, wie es jemand schaffen konnte, bis zu zehn Jahre materiell und vor allem wissenschaftlich zu überleben. Die geringe wissenschaftliche Produktivität der 1950er Jahre gibt darauf eine klare Antwort.

Das großzügige Im-Amt-Belassen gut Integrierter erfolgte allerdings sozial selektiv: Je höher jemand davor schon geklettert war, desto unwahrscheinlicher wurde es, dass er tief fiel, während jene, die nur anfängliche Schritte einer akademischen Karriere setzen konnten, rascher und nachhaltiger vor die Tür gesetzt wurden (Fleck 1985, Huber 2015).

Dieser hier knapp skizzierte Prozess lässt sich an Beispielen illustrieren: Der 1913 geborene Peter R. Hofstätter hatte vor 1938 noch bei Karl Bühler studiert und arbeitete als einer der ersten Psychologen professionell im österreichischen Bundesheer, nach der Annexion dann in der Wehrmacht. Ambitionen, eine akademische Karriere voranzutreiben, stießen auf wenig Unterstützung durch die gatekeeper. An der Universität Wien stieß Hofstätter auf die Ablehnung Ipsens, die er im autobiografischen Rückblick allerdings mit Gründen versieht, die wenig glaubwürdig sind: Weder dürfte Ipsen über Aktivitäten dieses Habilitationswerbers in Wien vor seiner eigenen Übersiedlung dorthin gewusst haben, noch kann man nachvollziehen, auf welchem Weg Ipsen davon Kenntnis erhalten haben soll, dass Hofstätter die Faktorenanalyse beherrschte (Hofstätter 1992, S. 123). Die damals zweigeteilte Habilitation – *venia docendi* und *venia legendi*, Lehrbefähigung und Lehrbefugnis, wurden getrennt verliehen – bewältigte Hofstätter nur zur Hälfte. Versuche in Berlin den Rest zu erlangen, scheiterten und die Veröffentlichungen eines Aufsatzes über die Krise der Psychologie im November 1941 im Hausorgan des Nazi-Dozentenbundes halfen da auch nicht weiter. Ab Dezember 1945 bemüht

⁹ Für Beispiele s. Grandner (2006). In der Sitzung des Kabinettsrats der Provisorischen Regierung am 13. Dezember 1945 sprach der für die Hochschulen (mit-)zuständige Staatssekretär (i.e. Minister) Ernst Fischer von der Existenz eines „Geheimbund(es) der Hochschulprofessoren“ dessen Ziel es sei, „Möglichst viele der ehemaligen Hochschulprofessoren zu erhalten und zweitens möglichst wenige hereinzulassen.“ Enderle-Burcel und Mähner (2003), S. 426.

sich Hofstätter dann in Graz um eine Habilitation, gegen die verschiedene Einwände und Vorbehalte laut werden, die ihm aber ungefähr 1947 erteilt worden sein dürfte. Der Neo-Dozent, übersiedelt wenig später, 1949, in die USA, von wo er Mitte der 1950er Jahre nach Hamburg zurückkehrt, um dort eine Professur zu übernehmen. Zahlreiche Veröffentlichungen Hofstätters aus der späteren Periode fanden auch in der Soziologie Resonanz. Wie nah er nach 1938 den Nazis stand, wird man nicht mehr feststellen können. Seine holprige Karriere während der Diktatur wurzelte wohl primär darin, dass es ihm an lokal mächtigen Förderern fehlte und der Bürgersohn die Überheblichkeit seiner Klasse nicht verbergen wollte oder konnte (Gundlach 2012).

In der Zweiten Republik reüssierten weder Spann noch sein Nachfolger Günther. Ersterer wurde zwar wiedereingestellt, doch wurde er zeitgleich in den Ruhestand versetzt. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP schon vor 1938 hätte eigentlich zu seiner Entlassung führen müssen, doch verzichteten Universität und Ministerialbürokratie darauf, den Fall Spann regelkonform zu erledigen, vielleicht auch, weil sich die Regierung selbst des Falles annahm. In Folge eines Presseberichts behandelte der Kabinettsrat der Provisorischen Regierung in der Sitzung am 13. Dezember 1945, also zwei Wochen nach der ersten Nationalratswahl, auch Hochschulfragen. Die Machtverhältnisse hatten sich durch die Wahl verschoben und der zuständige Staatssekretär Ernst Fischer von der KPÖ schlug eine Woche vor dem Ende seiner Ministertätigkeit sehr moderate Töne an. Über Spann äußerte er sich folgendermaßen:

Professor Spann war zweifellos einer der Wegbereiter der faschistischen Ideologie in Österreich, andererseits ist er aber im Verlaufe der Naziherrschaft sehr mißliebig geworden und sogar in ein Konzentrationslager gesteckt worden.^[10] Er ist aber nach wie vor Repräsentant faschistischer philosophischer und nationalökonomischer Auffassungen. Nach langen Überlegungen haben wir den richtigen Weg gefunden, daß eine prinzipielle Wiedergutmachung durchgeführt, er aber gleichzeitig verhindert wird, weiter an der Hochschule zu lesen. ... Keiner von uns ist mit der Lösung, die an den Hochschulen gefunden wurde, wirklich zufrieden, vor allem deshalb nicht, weil infolge der unsichtbaren Widerstände die Gelegenheit nicht benützt werden konnte, eine Reihe neuer Wissenschaftler heranzuziehen. (Enderle-Burcel und Mähner 2003, S. 426).

Fischers „wir“ war vermutlich kein Majestätsplural, sondern dem Umstand geschuldet, dass dem Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung, dem er vorstand, ein Unterstaatssekretär zugeordnet war, der der ÖVP angehörte. Diese Partei, die bei ihrer Gründung Spann folgte (ihre Bünde repräsentieren seine Stände), wollte mit ihrem Ideengeber dann doch nicht allzu hart umspringen.¹¹

¹⁰ Diese seither oft wiederholte Behauptung ist unrichtig. Othmar Spann wurde 1938 verhaftet und war mehrere Wochen in München inhaftiert, doch nie in einem KZ. Sein Sohn Rafael und sein Mitarbeiter Walter Heinrich waren hingegen in Dachau und Sachsenhausen.

¹¹ Den Hinweis auf den Einfluss Spannscher Vorstellung bei der Gründung der Nachfolgepartei der Christlich-Sozialen verdanke ich nicht österreichischen Historikern, sondern einem Journalisten: Kurt Vorhofer: „Die bündische Struktur entstand 1945 unter dem Einfluß der Ideen von Othmar Spann, der die Gesellschaft auf berufsständischer Grundlage neu ordnen wollte. 'Wir waren doch alle Spannianer', sagte einst der ÖVP-Mitbegründer [und Minister für Unterricht ab 1945] Felix Hurdes im Gespräch.“ Kleine Zeitung, 12. Oktober 1990, S. 2.

Adolf Günther wurde erst irrtümlich als Reichsdeutscher entlassen, später als Illegaler entdeckt, seine rassistischen Auslassungen wurden gleichsam als Zuwaage erwähnt und er musste seine lokalen Innsbrucker Beziehungen aktivieren, um letztlich zu einem seinen Wünschen entsprechenden Einkommen als Ruheständler zu kommen.

Innerhalb eines Jahrzehnts erlebte jedes Universitätsmitglied und jeder Aspirant auf eine akademische Karriere in der unmittelbaren Umgebung mindestens zwei Mal, dass akademischer Erfolg und berufliches Fortkommen am wenigstens von wissenschaftlichen Leistungen abhingen. Im Zuge der Machtübernahme durch die Nazis wurde eine ganze ethnisch-religiöse Bevölkerungsgruppe zuerst relegiert, dann außer Landes getrieben und die Übrigen ermordet. Im Zuge dieser, technisch gesprochen, Marktberreinigung kam es zu dramatisch verbesserten Erwerbchancen der akademischen Arier. Neben Stellentransfers gab es auch andere Formen von Bereicherung in Form der Aneignung von Bibliotheken, Hausrat etc. Selbst jene, die an der spontanen Arisierung nicht aktiv teilnahmen, wussten davon und waren in den folgenden Jahren jedenfalls Nutznießer des massiv reduzierten Andrangs um Karriereoptionen.

Während der Diktatur scheinen jene, die nicht genötigt waren, sich ins Ausland zu retten, manches Mal von den neuen Mächtigen ein wenig toleriert worden zu sein; sei es, dass ihnen der Zutritt zu Bibliotheken erlaubt wurde, auf Denunziation verzichtet wurde oder jemand weiter auf der Straße begrüßt wurde. Jedenfalls waren viele jener, die derartige kleine Freundlichkeiten erfahren hatten, nach Kriegsende bereit, manchen der nunmehr an den Rand Gedrängten ihrerseits eine Gefälligkeit zu erweisen und ihnen einen Persilschein auszustellen. Die Mitglieder der Sonderkommissionen, die über die Pardonierung zu entscheiden hatten, kamen jenen entgegen, die Asche auf ihr Haupt streuten und andere Formen der Demut zum Besten gaben. Renitente ehemalige Nazis, die darauf beharrten, kein Verbrechen begangen zu haben, sondern nur eine Weltanschauung gehabt zu haben, fanden hingegen kein Pardon.

Die Arbeit von Wissenschaftlern wird gerne als einsames Streben nach Wahrheit geschildert. Da die Regeln des Spiels nirgendwo nachlesbar sind und weil die Belohnungsstruktur selten Auszahlungen (vom Lohn einmal abgesehen) und wenig Rückmeldung bietet, ist der Nachwuchs genötigt, am Rollenmodell zu lernen. Wenn in einem derart fragilen System implizite Spielregeln offenkundig außer Kraft gesetzt werden, kann man nicht erwarten, dass beruflich noch nicht voll sozialisierte Mitglieder die schwach institutionalisierten Imperative als geltend erachten und beachten. Zwei Erfahrungen der sieben Jahre Nazi-Herrschaft prägten die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte nachhaltig: Im akademischen System hatten jene Erfolg gehabt, die sich besonders opportunistisch gegenüber den Ansprüchen des Staates, der Partei(en) und der Ideologien verhielten und da die jüdische Konkurrenz eliminiert war, konnten es sich die wenigen, die eine akademische Karriere verfolgten, bequem machen, ohne sich in einem ideellen Wettbewerb erst durchsetzen zu müssen. Frühere Österreicher, die als Besucher zurückkamen, berichteten übereinstimmend diesen Niedergang in privater Kommunikation: Oskar Morgenstern vertraute seine Gedanken und Eindrücke seinem Tagebuch an und Paul F. Lazarsfeld brachte

seine Erfahrungen mit dem dreifachen Ausruf „no brains, no initiative, no collaboration“ in einem Brief zum Ausdruck.¹²

Die sieben Jahre Nazi-Herrschaft sind für die Geschichte der Soziologie also nur insofern von Belang, weil einige Überlebende gehaltvolle Analyse des Terrors, vor allem jenen in den KZs, schrieben. Anekdotisch erinnert mag noch werden, dass es mit Konstantin Radaković immerhin einen (philosophischen) Soziologen gab, der auf die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Laufbahn unter dem Hakenkreuz von sich aus verzichtete und dass im Jahr 1943 jemand an der Universität Wien für Soziologie habilitiert werden konnte. Die Ermordung und Vertreibung der jüdischen Intelligenz und die Devastierung der akademischen Kultur stellen das jedoch in den Schatten und zeitigten Folgen weit über die kurze Periode der Machtausübung der Nazis hinaus.

Bibliographie

- o.A. (1953) “Bibliographie Arnold Gehlen”, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 5, no. 3: 295–96.
- o.A. (1967) “Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Gunther Ipsen bis 1965”, in: *Jahrbuch für Sozialwissenschaft* 18, 1/2: 168–74.
- o.A. (1974) “Die Schriften Arnold Gehlens”, in: *Standorte im Zeitstrom: Festschrift für Arnold Gehlen zum 70. Geburtstag am 29. Januar 1974*, hg. v. Ernst Forsthoff, S. 413–25. Frankfurt/M.: Athenäum-Verlag.
- Aly, Götz und Karl H. Roth (1984) *Die restlose Erfassung: Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus*, Berlin: Rotbuch.
- Benetka, Gerhard (1995) *Psychologie in Wien. Sozial- und Theoriegeschichte des Wiener Psychologischen Instituts, 1922-1938*, Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Berner, Margit u.a. (2015) “Wiener Anthropologien”, in: *Reflexive Innensichten aus der Universität: Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik*, hg. v. Karl A. Fröschl et al., S. 41–53, Wien: V&R unipress.
- Bettelheim, Bruno (1943) “Individual and mass behavior in extreme situations”, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 38: 417–51.
- Christ, Michaela und Maja Suderland, Hg. (2014) *Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp.
- Ehmer, Josef (1993) “Eine ‚deutsche‘ Bevölkerungsgeschichte? Gunther Ipsens historisch-soziologische Bevölkerungstheorie”, in: *Demographische Informationen* 1992/3: 60–70 (<http://www.jstor.org/stable/23027002>).
- Elster, Jon (2005) *Die Akten schließen: Recht und Gerechtigkeit nach dem Ende von Diktaturen*, Frankfurt/M.: Campus.
- Enderle-Burcel, Gertrude und Peter Mähner (2003) *Protokolle des Kabinettsrates 12. September 1945 bis 17. Dezember 1945*, Wien: Verlag Österreich.
- Etzemüller, Thomas (2009) *Sozialgeschichte als politische Geschichte: Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München: Oldenbourg.
- Exner, Gudrun und Peter Schimany (2007) *Bevölkerungstatistik und Bevölkerungswissenschaft in Österreich 1938 bis 1955*. Wien: Böhlau.
- Fahlbusch, Michael (1999) *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931 – 1945*, Baden-Baden: Nomos.

¹² Oskar Morgenstern Tagebuchedition <http://gams.uni-graz.at/context/ome>; zu Lazarsfeld s. Fleck (2002).

- Fleck, Christian (i. Ersch.) "Oskar Morgenstern und das Wien nach 1945", in: *Exiles and Returnees*, ed. Waldemar Zacharasiewicz.
- (1985) "In seinem Felde alles Erreichbare zu leisten...": Zusammensetzung und Karrieren der Dozentschaft der Karl-Franzens Reichsuniversität Graz", in: *Grenzfeste Deutscher Wissenschaft: Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*, 20–47. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- (2002) "No brains, no initiative, no collaboration?: The Austrian case", in: *International Sociology* 17, no. 2: 199–211.
- (2007) *Transatlantische Bereicherungen. Zur Entstehung empirischer Sozialforschung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- (2015) "Ein Amerikaner in Frankfurt. Everett C. Hughes' nicht veröffentlichtes Buch über die Deutschen nach dem Ende des Nazi-Regimes" in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 40, no. 2: 167–88.
- Gehlen, Arnold (1983 [1941]) "Vilfredo Pareto und seine ‚neue Wissenschaft‘ (1941)", in: *Gesamtausgabe Arnold Gehlen Band 4: Philosophische Anthropologie und Handlungslehre*, S. 261–305.. Frankfurt/M.: Klostermann.
- (1993 [1940]) *Gesamtausgabe Arnold Gehlen Band 3: Der Mensch: Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Frankfurt/ M.: Klostermann.
- Gingrich, Andre (2006) "Remigranten und Ehemalige: Zäsuren und Kontinuitäten in der universitären Völkerkunde Wiens nach 1945", in: Grandner u.a. (2006), S. 260–73.
- Grandner, Margarete (2006) "Das Studium an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 1945-1955", in: Grandner u.a. (2006), S. 290–312.
- Grandner, Margarete, Gernot Heiss und Oliver Rathkolb Hg. (2006) *Zukunft mit Altlasten: Die Universität Wien 1945 bis 1955*, Innsbruck: StudienVerlag.
- Gundlach, Horst (2012) "Bühler revisited in times of war: Peter R. Hofstätter's The Crisis of Psychology (1941)", in: *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 43: 504–13.
- Haag, John J. (1969) *Othmar Spann and the politics of "totality": Corporatism in theory and practice*, Houston Texas: Rice University. Houston, phil. Diss.
<https://archive.org/details/OthmarSpannAndThePoliticsOfTotality>.
- Hackett, David A., Hg. (2002) *Der Buchenwald-Report: Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar*, München: Beck.
- Hamann, David (2013) *Gunther Ipsen in Leipzig: Gunther Ipsen in Leipzig*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Heiss, Gernot (1993) "... wirklich Möglichkeiten für eine nationalsozialistische Philosophie? Die Reorganisation der Philosophie (Psychologie und Pädagogik) in Wien 1938 bis 1940", in: *Der geistige Anschluß: Philosophie und Politik an der Universität Wien 1930 – 1950*, hg. v. Kurt R. Fischer und Franz M. Wimmer, S. 130–69. Wien: WUV Verlag.
- Hilberg, Raul (1982) *Die Vernichtung der europäischen Juden: Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin: Olle & Wolter.
- Hofstätter, Peter R. (1992) "Peter R. Hofstätter *1913", in: *Psychologie in Selbstdarstellungen: Band 3*, hg. v. Ernst G. Wehner, S. 107–34. Bern: Verlag Hans Huber.
- Huber, Andreas (2015) "Die Hochschullehrerschaft der 1930er- und 1940er Jahre: Sozialstruktur und Karrierewege vor dem Hintergrund politischer Zäsuren", in: *Universität - Politik – Gesellschaft*, hg. Mitchell G. Ash und Josef Ehmer, S. 649–95, Wien: V&R unipress.
- Kautsky, Benedikt (1946) *Teufel und Verdammte Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern*, Zürich: Büchergilde Gutenberg.
- Kogon, Eugen (1946) *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, Düsseldorf: Schwann.
- Kraus, Karl (1928) *Die Unüberwindlichen. Nachkriegsdrama in vier Akten*, Wien: Verlag Die Fackel.
- Leaman, George und Gerd Simon (o.J.) "SD über Philosophie-Professoren",
<https://homepages.uni-tuebingen.de//gerd.simon/philosophendossiers.pdf>.

- Leichter, Käthe (1973) "Lebenserinnerungen", in: *Käthe Leichter: Leben und Werk*, hg. v. Herbert Steiner, S. 235–385. Wien: Europa.
- Lepsius, M. Rainer (1993) "Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der Nachfolgestaaten des ‚Großdeutschen Reiches‘", in: *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen*, S. 229–45. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Menzel, Adolf (1938) *Grundriss der Soziologie*, Baden bei Wien: Verlag Rudolf M. Rohrer.
- Neurath, Paul M. (2004) *Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der KZs Dachau und Buchenwald*, Frankfurt: Suhrkamp.
- (2005) *The society of terror: Inside the Dachau and Buchenwald concentration camps*, Boulder, CO: Paradigm Publishers.
- Oberkofler, Gerhard und Peter Goller (o.J.) *Zur Geschichte der Universität Innsbruck: (1669 - 1975)*, Innsbruck: Als Ms. gedr..
- Rammstedt, Otthein (1985) *Deutsche Soziologie 1933-1945: Die Normalität einer Anpassung*, Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Reiter, Wolfgang L. (i. Ersch.) „Hans Thirring - ein Leben im Spannungsfeld von Physik und Politik“, in: ##
- Schartner, Irmgard (2011) *Die Staatsrechtler der juristischen Fakultät der Universität Wien im "Ansturm" des Nationalsozialismus. Umbrüche mit Kontinuitäten*, Frankfurt/M.: Lang.
- Schulze, Winfried Hg. (1999) *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Sehested von Gyldenfeldt, Christian (2008) *Gunther Ipsen zu Volk und Land. Versuch über die Grundlagen der Realsoziologie in seinem Werk*, Münster: LIT.
- Spann, Othmar (1926/7) "Ein Wort an meine Gegner auf dem Wiener Soziologentag" in: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 6, no. 4: 311–36.
- Thirring, Hans (1947/9) *Homo Sapiens. Psychologie der menschlichen Beziehungen*, 2 Bde., Wien: Ullstein.
- Wietog, Jutta (2001) "Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich" in: *Wirtschaft und Statistik*, no. 7: 588–97.
- (2001) *Volkszählungen unter dem Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zur Bevölkerungsstatistik im Dritten Reich*. Berlin.
- Zinn, Alexander (1992) "Gehaßt oder instrumentalisiert? Soziologie im Dritten Reich aus der Perspektive des Reichsministeriums für Wissenschaft", in: *Zeitschrift für Soziologie* 21, no. 5: 347–65.